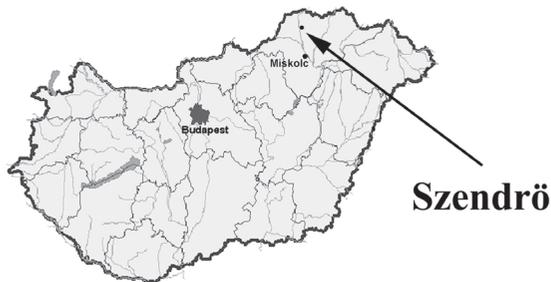


Topografische Verlagerungen der mittelalterlichen Burg und frühneuzeitlichen Festung Szendrő in Oberungarn



Die Kleinstadt Szendrő liegt in Nordost-Ungarn, in einem nur mäßig hohen Kalksteingebirge namens Cserehát. Das Cserehát wird von dem in Nord-Süd-Richtung fließenden kleinen Fluss Bódva in zwei Teile geteilt. Das Flusstal bildet ein kleines Becken bei Szendrő, in dessen Mitte sich ein größerer Hügel (Várhegy) erhebt (Abb. 2). Nach Süden verengt sich das Tal wieder, der Fluss fließt durch eine Schlucht und erreicht die flache Hügellandschaft bei Edelény.

1996 kamen Mauerreste am Várhegy (Burgberg) zum Vorschein, was eine Rettungsgrabung notwendig machte. Dieser Rettungsgrabung folgte von 1997 bis 2000 eine planmäßige Grabung mit sehr knappem Budget, 2001 anschließend eine Notgrabung. 2002 konnten wir (der Verfasser und András Fülöp) einige Tage lang im Zentrum der Kleinstadt in einem Privathaus (Hösök tere 5) Bauforschung und eine Sondierungsgrabung durchführen.

Abb. 2. Plan der Siedlung mit den einstigen Festungen.

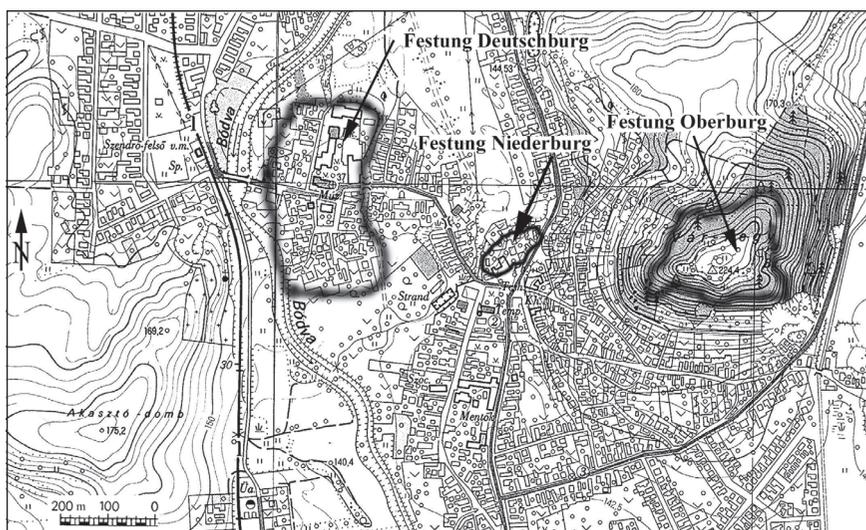


Abb. 1. Lage der Festung in Oberungarn.

Das Dorf Szendrő wird erstmals 1312 erwähnt¹. In der Mitte des 14. Jahrhunderts war die Siedlung schon wesentlich größer als die Dörfer der Umgebung. Ein königlicher Kastellan der Burg wird 1355 erstmals auf-

geführt. In einer Urkunde von 1406 werden die Enkelin und ein Urenkel eines angeblichen Kastellans genannt, der wohl noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sein Amt wahrgenommen haben dürfte. Vor 1404 gelangte die Burg in die Hände der hochadeligen Familie Bebek, die eine territorialherrschaftliche Macht in der Gegend ausübte. Die Besitzer hielten sich oft in Szendrő auf, doch wurde die sich zum Marktflecken entwickelt habende Siedlung nie zu ihrer Residenzstadt. Nach 1526 versuchte die Familie, zwischen den beiden Königen zu balancieren, später politisierte sie gegen die Habsburger, was dazu führte, dass König Maximilian von Habsburg die Burgen des letzten Bebeks im Jahre 1566 erobern ließ.

Die erste große Welle des Steinburgbaues dauerte in Ungarn von der zweiten Hälfte des 13. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, als die Lokalmacht der Territorialherren die geschwächte

Zentralmacht ersetzte. Nachdem Karl Robert diese um 1320 wieder gefestigt hatte, stellte er den Burgenbau ein. Es ist also durchaus möglich, dass die Burg von Szendrő als Privatburg gebaut worden war und erst später dem König zufiel. Die Burgen dieser Periode nützten gewöhnlich die Wehrmöglichkeiten der Topografie aus. Die Suchschnitte auf dem Várhegy lieferten keine Funde aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. So ist es wahrscheinlich, dass die mittelalterliche Burg trotz der geeigneten Lage nicht auf dem Várhegy stand, und dann auch möglich, die Frage aufzuwerfen, ob nicht sogar die Burgruine in Szendrőlád (15 km südwärts) mit der mittelalterlichen Burg von Szendrő gleichzusetzen ist. Die Datierung dieser Anlage kann man nach ihrem Ausmaß, ihrer Form und nach einigen Lesefunden für das 13. bis 14. Jahrhundert annehmen². Der Lage nach soll aber diese Burg innerhalb der Grenzen des altbesiedelten Dorfes Lád gestanden haben. Es wäre zudem ungewöhnlich, wenn der Name der Burg nicht mit dem Namen des Dorfes identisch gewesen wäre. Neuere urkundliche Quellen sind nicht zu erwarten, so können nur weitere archäologische Ausgrabungen die Frage der Lage der frühesten Burg von Szendrő klären.

Von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts stand die Burg von Szendrő auf dem Hauptplatz der heutigen Kleinstadt (Abb. 2, Niederburg). Das beweisen einerseits die schriftlichen Quellen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, andererseits wird dies durch die archäologische Grabung im Haus Hösök tere 5 belegt (Abb. 3). Während der Kurzausgrabung konnten die mittelalterlichen Schichten zwar nur in einer Fläche von 9 m² erforscht werden, doch fand sich unmittelbar auf dem Kalksteinfels Keramik aus dem 15. Jahrhundert. Glasierte Ofenkachel-Bruchstücke beweisen, dass die Besitzer zu der wohlhabendsten Schicht zu zählen waren. Frühere Funde kamen nicht zum Vorschein – möglicherweise infolge der hierfür vielleicht allzu kleinen Ausgrabungsfläche³. Obwohl in der (oder neben der) Siedlung stehende Niederungsburgen in Ungarn auch

im 13. Jahrhundert bekannt sind (z. B. Kőszeg [Güns]), wurde dieses Typ im 15. Jahrhundert allgemein beliebt (Várpalota, Kislána, Ónod). Letzterer eiferte früheren königlichen Vorbildern (Diósgyőr, Zólyom, Visegrád Tata) nach. Unter diese Anlagen kann man wohl auch Szendrő einreihen. Der Grundriss dieser spätmittelalterlichen Burg ist unbekannt, vielleicht blieb die Nordostecke der heutigen Ruine von diesem Vorgängerbau erhalten.

Aus schriftlichen Quellen war bekannt, dass in Szendrő, nachdem es wieder dem König zugefallen war, bedeutende militärische Bautätigkeiten stattfanden. In der Fachliteratur herrschte die Meinung vor, dass sich diese Angaben auf den Ausbau der Festung Oberburg bezögen. Während der Ausgrabung auf dem Várhegy konnte jedoch kein Fundhorizont vor dem 17. Jahrhundert festgestellt werden⁴. Es war daher nötig, erneut die schriftlichen Quellen zu sichten und zu interpretieren, um den Widerspruch klären zu können.

Vom Kriegsrat wurde im Jahre 1577 der weitere Ausbau von Szendrő beschlossen. Man musste die neue Festung mit inneren Schanzwerken befestigen, damit sie vor den Kanonen des Feindes aus der Richtung des Gebirges geschützt war. Ein Weg durchlief die Festung, und ein Tor öffnete sich in Richtung des „alten Schlosses“. Die Rechnungsbücher der Baumaßnahmen sind von 1577 bis 1582 überliefert. Der Bauschreiber hat z. B. 1582 unter vielen anderen Angaben 47 000 Stück Ziegel registriert. So hat man in diesem Jahr auch im Graben Dämme aus Pfählen angelegt⁵.

Alle Daten beweisen, dass die erwähnte Festung nicht auf dem späteren Burgberg stand. Die Kanonen auf den Bergen konnten nur eine Festung im Tal gefährden. Wege liefen immer im Tal. Das einzige Tor der Oberen Festung, welches wir von späteren Vermessungen kennen, öffnete sich nicht in die Richtung der Niederburg. Die Klagen, dass Wasser in diesen Graben eindringe, die Erwähnung der Dämme und die zahllosen Ziegel können ebenfalls nicht die aus Naturstein gemauerte Obere Festung betreffen. In den Jahren 1585 und 1588 haben zwei Inspektionen nachgewiesen, dass die Wehrfähigkeit der neuen Festung sehr gering war. Der Feind hätte die Aktivitäten der Verteidiger beob-

achten können, weil die Festung zwischen zwei Bergen errichtet wurde. Aus dem erstgenannten Bericht geht hervor, dass die frühere Burg auf dem Abhang eines nahe gelegenen Berges stand und die neue Schanze, obwohl die Hauptanlage mit Steinmauer und zwei Basteien bestückt war, gerade wegen derer gefährdeten Lage erbaut werden musste. So wurde aber die Bedrohung umso größer, weil der Feind sogar zwei Seiten dieser neuen Burg von höheren Standorten aus attackieren konnte. Der zweite Bericht empfahl dem Herrscher, kein Geld mehr für den Bau dieser Festung zur Verfügung zu stellen, sondern einen Neubau auf einem geeigneteren Platz errichten zu lassen. Das Plateau des nahe liegenden Berges wurde als Bauplatz empfohlen, und es wurde auch ein nicht mehr auffindbarer Plan von Christoforo della Stella, einem Architekten aus Erlau, beigelegt⁶.

Die erwähnten Berge können wir mit dem heutigen Várhegy und mit dem heutigen Akasztó-domb am rechten Ufer des Bódva identifizieren. Daraus folgt, dass man in den siebziger und achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts im Tal des als frostfrei geltenden Sumpfes des Bódva mit dem Bau einer neuen, mit Basteien versehenen Festung begonnen hat. Der Platz der Festung wurde aber falsch ausgewählt, was man vielleicht mit der Zwangslage durch die türkische Bedrohung erklären kann. In diesen Jahren baute man in Transdanubien Weitschawar auf Laufsand⁷, und auch der primär gewählte Platz für Oláhújvár (später Érsekújvár, Neuhausel) erwies sich als falsch⁸.

Ein einziger Plan ist bislang bekannt, der Szendrő zeigt, aber nicht die Festung Oberburg (Abb. 5). Die Stadtteile sind auf den modernen Karten leicht zu identifizieren, so scheint die Abbildung authentisch zu sein. Westlich der Niederburg ist eine Festung zu sehen, deren Grundriss einem gestreckten Viereck ähnelt, aus dem fünf fünfeckige Basteien vorspringen.

Während der Ausgrabung kamen in der Niederburg genau an dem auf dem Plan bezeichneten Ort ein Abschnitt des Westteils der Nordmauer und die Fundamente der Südmauer ans Tageslicht. Die Nordmauer wurde direkt auf Fels gebaut und ist laut Ofenkachelfragmenten und einer Zeichnung von 1639 in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu datieren.



Abb. 3. Reste der spätmittelalterlichen Burg im Hof des Hauses Hösökere 5.

Aus dem Grundriss der Niederburg sprangen zwei kleinere Basteien nach Nordosten und nach Süden vor, welche die Landstraße kontrollierten, die östlich entlang der Burg lief. Die Reste der nordöstlichen Bastei stehen auch heute noch. Ihre Datierung ist ohne Vermessungen und Ausgrabungen ungewiss, aber ihre einstige turmartige Bauweise (Abb. 4) macht es wahrscheinlich, dass man sie mit einer der Basteien, die 1585 erwähnt wurden, identifizieren darf.

Es scheint, dass die Feststellungen und Annahmen des Berichtes von Franz Révay akzeptiert wurden, wonach bald mit dem Ausbau der Oberen Festung begonnen wurde. Damit ist auch zu erklären, warum der Architekt

Abb. 4. Nordöstliche Bastei der Festung Niederburg (Bauzustand im späten 19. Jahrhundert) (Budapest, Ungarisches Nationalmuseum, Historische Bildergalerie, T 8778).



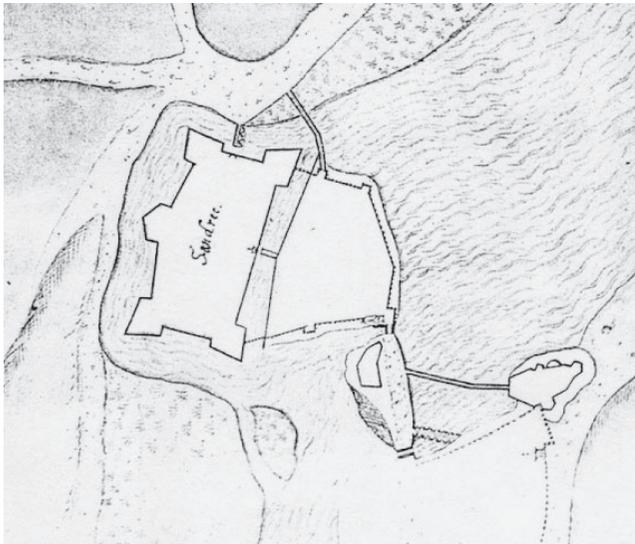


Abb. 5. Plan der Festungen Deutsch- und Niederburg (nach Kisari Balla 1998, S. 110).

Christoforo Stella 1590 nach Szendrő umgezogen ist. Über den Bau der neuen Festung gibt es schon im Frühjahr 1590 eine Nachricht. Die Mauern und die Fundamente der Basteien waren bereits fertiggestellt, als man die Arbeiten nach Rückeroberung von Filleck und anderen Burgen einstellte.

Die Obere Festung war 1,2 ha groß, und hatte fünf Basteien (Abb. 6-7). Die Unregelmäßigkeiten ihres Grundrisses kann man mit den Gegebenheiten des Terrains erklären, der Hügel ist nämlich nördlich flacher, südlich steiler. In der Mitte des Burghofes erhebt sich ein heute 4 m hoher Hügel von 55 m Durchmesser. Dieser Hügel wurde durch Abbau und Aufschüttung des originalen Niveaus gebildet und einst mit einem vieleckigen, 2,2 m dicken Mauerwerk umgürtet. Der Eingang dieser inneren Burg erfolgte von Westen. Mit ihrem Tor

verband sich ein mehrstöckiges Gebäude, das mit Dachziegeln eingedeckt und mit verglasten Fenstern versehen war, wahrscheinlich den Offizieren Unterkunft gab. Hier fanden sich auch häufiger als anderswo Glas und Fayence-Scherben. Auch die Öfen waren von höherer Qualität. An die Ringmauer lehnten sich aus Holz gezimmerte Kanonenstände. Die Burgkapelle befand sich südlich des Einganges. Den Funden nach hat man diese Innere Burg höchstens einige Jahre früher gebaut als den Hauptbefestigungsgürtel der Festung. Die Ursache für den Bau der Inneren Burg können wir in der Ausnutzung der Gegebenheiten des Terrains suchen, aber auch die Idee des Zentralturmes, die so oft in der Idealstadt theoretischer Architekturpublikationen vorkommt, könnte hierbei von Einfluss gewesen sein. Ein Hügel als höher gelegener Aufstellungsort für die Kanonenstände wurde auch in Erlau gebaut, jedoch ohne Turm – und etwa 50 Jahre früher. An den steilen südlichen und westlichen Abhängen des Berges hat der Baumeister kleinere Basteien für ausreichend ge-

halten, die man mit geringerem Aufwand herstellen konnte. Am Nordhang, an dem der Sturm der Belagerer zu erwarten war, wurden stärkere, mit Ohren versehene Basteien gebaut. Die nordwestliche Bastei (Korláth-Bastei) hatte eingetiefte, offene, flankierende Kanonenstände, während die nordöstliche mit ihrer gewölbten Kasematte die stärkste Bastei der Festung darstellte. Die Basteien und Kurtinen waren aus Bruchkalkstein gemauert. Das einzige Tor der Festung, das sowohl zu Pferd als auch mit Wagen passierbar war, wurde an der besser geschützten Ostseite platziert.

Die Burginspektion 1608 berichtet zum ersten Mal darüber, dass es drei Festungen in Szendrő gab: die nur halb fertiggebaute „Neue Burg“ (Festung Oberburg), am Berghang die ehemalige „Burg der Bebeks“ (Festung Niederburg) und die „Erdburg“ oder „Deutschburg“, deren Lage ganz ungeeignet war, weshalb man sie niederreißen wollte. Im Jahre 1639 hat der Militäringenieur Johann Le Dentu die oberungarischen Grenzburgen gezeichnet. Beide Zeichnungen von Szendrő zeigen, dass die Ringmauer der Festung Oberburg mit den Basteien und der Zentralurm damals schon standen⁹.

Die erste Vermessung der Festung Oberburg ist aus dem Jahr 1658 erhalten: Bereits hier ist die beabsichtigte Überbauung der südlichen Seite markiert. Zwei weitere Vermessungen stammen aus den Jahren 1661 und 1662¹⁰, während ein vierter Plan 1670 datiert ist. Alle Zeichnungen zeigen zuverlässig nicht nur die Ringmauern, sondern auch die Gebäude im Burginneren, wie sie die Grabung nachgewiesen hat. Den fortgeschrittenen, aber noch nicht fertiggestellten Zustand der Südseite datiert die früher schon angesprochene Zeichnung (Abb. 6) zwischen 1662 und 1670.

Aus diesen Zeichnungen ergibt sich, dass am östlichen Burghof parallel mit der Ringmauer Baracken für die Soldaten gebaut worden waren. Nur der Rechteckbau neben dem Tor wurde mit zu diesem schräger Achse orientiert. Am Westhof sind auch Gebäude aus dauerhaftem Baumaterial markiert. Hier standen das Provanthaus, ein kleiner Turm sowie das Brunnenhaus. Eine große, im Grundriss amorphe Grube ist ebenso markiert (Zisterne?), deren Lage man sogar heute

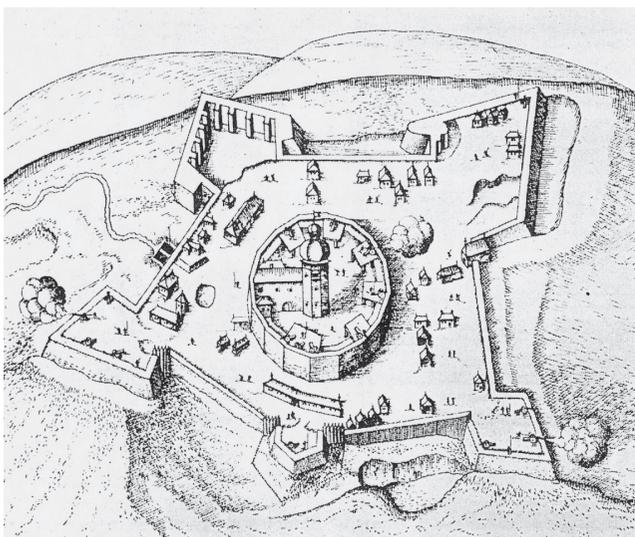


Abb. 6. Zeichnung der Festung Oberburg aus der Vogelperspektive (nach Takáts 1915).

Abb. 6. Zeichnung der Festung Oberburg aus der Vogelperspektive (nach Takáts 1915).

noch im Terrain beobachten kann. An der Westkurtine öffnete sich ein kleines Tor zum zur Niederburg führenden Fußweg.

Die Ausgrabungen im östlichen Hof wiesen nach, dass Hütten für die Unterbringung der Soldaten an Stelle früherer Müllgruben und bisher nicht deutbarer Pfahlkonstruktionen gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts (wohl nach der siebenbürgischen Belagerung im Jahre 1645) errichtet worden sind. Die Hütten wurden ohne in den Boden eingetiefe Fundamente gebaut. Ihr aufgehendes Mauerwerk wurde auf Steine, die ohne Bindemittel nebeneinander gelegt waren, gesetzt. Weil ihr Versturz aus kleineren Steinbruchstücken besteht, liegt die Annahme nahe, dass sie ehemals mit Bruchsteinen ausgefüllte Fachwerkstrukturen darstellten. Sie wurden durch Öfen beheizt, die auf Steinfundamenten mit Lehmörtel standen. Einige dieser Konstruktionen hatten einen halbgeschlossenen Feuerraum, das heißt, sie stellten Übergangsformen zwischen Kachelöfen und Kaminen dar (solche Heizungen waren in Siebenbürgen bis zum vorigen Jahrhundert in Betrieb). Die Öfen der Baracke wurden aus Ofenkacheln mehrerer früherer, abgerissener Öfen zusammengefügt. Die Kacheln wurden hierbei mit einer dicken Kalkschicht überdeckt, die den Öfen ein etwas einheitlicheres Aussehen verlieh. Auffallend viele Kacheln waren mit stilisierten Doppeladlern verziert, was wegen des königlichen Besitzes dieser Anlage verständlich ist. Die große Menge von Schindelnägeln beweist, dass die Hütten mit Holzschindeln gedeckt waren.

Eine Umgestaltung des Sütteils der Festung ist archäologisch nachgewiesen und lässt sich mit Hilfe zeitgenössischer Pläne zwischen 1661 und 1670 datieren. Die südlichen und südöstlichen Basteien wurden bedeutend vergrößert, die frühere südliche Palisade ersetzte man durch eine Steinmauer. Ein Blitzschlag hat das im Zentralturm eingelagerte Schießpulver im Sommer 1692 explodieren lassen. Die Innere Burg wurde so stark beschädigt, dass man sie nicht wiederherstellte. Die Vorwerke der Festung wurden laut einer Vermessung nach 1670 und vor der Blockade der Truppen des Fürsten Franz Rákóczi II. 1703 fertiggestellt (Abb. 8). Hierbei wurde die Festung mit einer Palisade

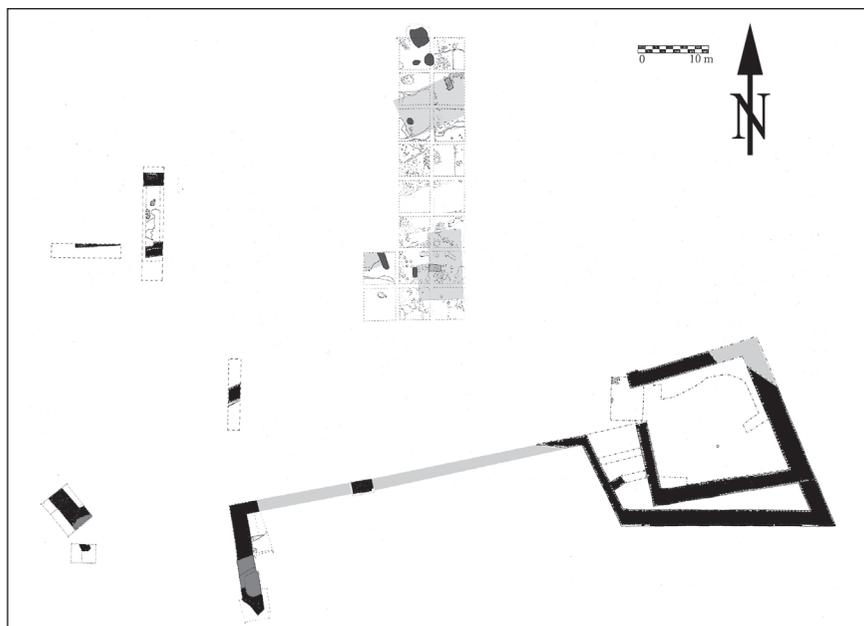
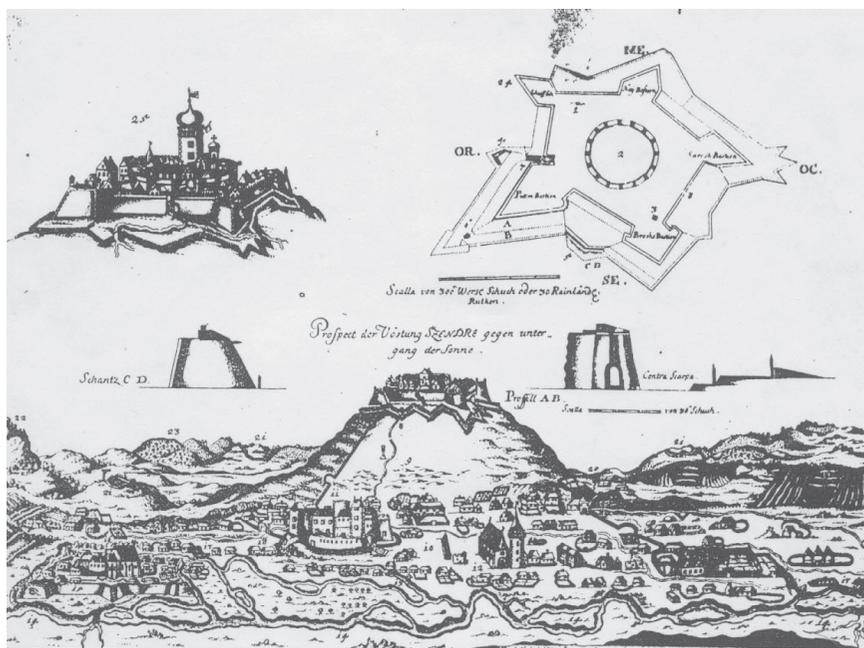


Abb. 7. Grundriss der Ausgrabungen in der Festung Oberburg 1996 bis 2002.

umgeben, auch ein Kronenwerk und Ravelins wurden gebaut. Obwohl die Festung im frühen 18. Jahrhundert – wehrtechnisch gesehen – bereits weit unter dem Niveau der europäischen Festungsbauten stand, konnte Graf Malvezzi, Oberbefehlshaber der Festung, mehr als ein Jahr lang Widerstand leisten, dann aber musste er die Festung gegen freien Abzug aufgeben.

Die Anlage hatte ihre strategische Bedeutung verloren, deshalb hatte der französische Militäringenieur Lemaire die Mauern auf Befehl des Fürsten Franz Rákóczi II. 1707 sprengen lassen. Die Mauern wurden am stärksten an den Ecken beschädigt. Ihre Reste wurden von den Einwohnern der Stadt bald so gründlich beseitigt, dass Anfang des 20. Jahrhunderts nichts mehr von ihnen zu sehen war.

Abb. 8. Flugblatt über die Belagerung von Szendrő (Budapest, Institut für Kriegsgeschichte, Kartenarchiv, G I. H 641-1).



Die Niederburg, die ihre strategische Bedeutung schon früher verloren hatte, wurde vom Fiskus mehrmals verpfändet. 1690 erwarb sie Graf Stephan Csáky endgültig und begann an ihrer Stelle einen Schlossbau. Heutzutage stehen nur noch einige Überreste dieses Baues. Das zweistöckige, aus Steinen und Ziegeln errichtete Schloss hatte sein auf einer Zeichnung des 19. Jahrhunderts überliefertes Aussehen wohl während seines Umbaus unter Anton Csáky in der Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten¹¹. Laut Bauforschung flankierten zwei Flügel den dreieckigen Arkadenhof des Schlosses. Der Hof wurde im Südosten mit der Ringmauer der ehemaligen Niederburg abgeschlossen. Die Nordmauer des Nordtraktes wurde auf der dortigen Mauer der Niederburg gebaut.

Die Ursache der „Odyssee“ der Burg von Szendrő war, dass die Bedeutungen der verschiedenen Funktionen der Burg sich ständig änderten. Sowohl im 15. Jahrhundert als auch seit Ende des 17. Jahrhunderts standen der Komfort des Besitzers und die beque-

me Zugänglichkeit eines Herrschaftssitzes im Mittelpunkt des Interesses, die Aspekte der Verteidigung wurden vernachlässigt. Im Mittelalter verfügten die Besitzer über Fluchtburgen, nach der Türkenzeit machte die militärische Übermacht des Staates die älteren Wehranlagen zur reinen Dekoration. Die Wirtschafts- und Wohnfunktionen gerieten während des 16. und 17. Jahrhunderts vorübergehend ins Hintertreffen. Die Jahrhunderte der militärischen Revolution fielen in Ungarn mit der Zeit der Landesverteidigung gegen die Osmanen zusammen. Gewöhnlich versuchte das Militär, mit der Verstärkung mittelalterlicher Bauten (meistens Burgen) den Osmanen den Weg zu versperren. Im Fall von Szendrő hat die Zentralmacht beschlossen, mit einer größeren Investition eine neue Festung zu bauen. Nach den zeitgenössischen Prinzipien sollte die neue Festung großflächig und niedrig sein, und man wollte sie mit Wasser umgeben. Diesen Prinzipien folgen die meisten Festungen dieser Zeit: Szigetvár, Nagykanizsa, Győr, Komárom, Nagykálló. Die stets

frostfreien Sümpfe des Bódva boten dazu scheinbar eine günstige Möglichkeit. Infolge der raschen Entwicklung der Artillerie war aber die neue Festung im Tal schon vor ihrer Fertigstellung veraltet. Bald wurde der Fehler eingesehen und eine leicht unregelmäßige Hochburg errichtet. Die hohen Kosten der Steinmauern dieser Festung führten dazu, dass der Bau mehr als 80 Jahre lang dauerte. Zur Verzögerung haben sowohl der immer langsamere Vorstoß der Osmanen als auch die Tatsache, dass sich beide Gegner auf die transdanubischen Kriegsschauplätze konzentrierten, beigetragen. Auch die halbfertige Festung konnte mehr oder weniger die osmanischen Raubzüge aufhalten, die ungarische Verwaltung im eroberten Gebiet garantieren und oft auch den siebenbürgischen Feldzügen Widerstand leisten. Zum Zeitpunkt ihrer Fertigstellung war die Anlage von der Kriegstechnik her längst überholt. Ihr Aufgeben bietet eine einmalige Möglichkeit, eine Festung aus dem 17. Jahrhundert auch archäologisch untersuchen zu können.

Literatur

DOMOKOS 2000: *Domokos, György*: Ottavio Baldigara. Egy itáliai várfundáló mester Magyarországon (mit deutschem und englischem Resümee). A Hadtörténeti Intézet és Múzeum millenniumi könyvtára 2, Budapest 2000. FÜLÖP/TOMKA 2004: *Fülöp, András/Tomka, Gábor*: Szendrő, Hősök tere 5. Régészeti kutatások Magyarországon 2002 (Archaeological Investigations in Hungary 2002), (2004), S. 271–272. GEÖCZE 1894: *Geöcze, István*: Hadi tanácskozások az 1577-ik évben, in: *Hadtörténeti Közlemények* 7 (1894), S. 501–537, 647–678, 699–715. I–R 1894: I–R: Révay Ferencz jelentése a magyarországi végvárak állapo-

táról 1588-ban, in: *Történelmi Tár* 1894, S. 29–50. KISARI BALLA 1998: *Kisari Balla, György*: Száz várrajz Württembergben (One hundred plans in Württemberg), Budapest 1998. KOMÁROMY 1966: *Komáromy, József*: Városképi adatok Szendrő történetéhez, in: A Herman Ottó Múzeum Közleményei 7 (1966), S. 28–33. KOVÁCS 2001: *Kovács, Gyöngyi*: Ceramic Finds from the Bajcsa Fort (1578–1600), in: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 52, S. 195–221. NOVÁKI/SÁNDORFI 1992: *Nováki, Gyula/Sándorfi, György*: A történeti Borsod megye várai (az öskortól a

kuruc korig) (Die Burgen des historischen Komitats Borsod von der Urzeit bis zur Kuruzzenzeit), Budapest-Miskolc 1992. TAKÁTS 1915–17: *Takáts, Sándor*: Rajzok a török világból I–III., Budapest 1915–1917. TOMKA 2002a: *Tomka, Gábor*: Szendrő várai, in: *Szendrő monográfiája* (ed.: Veres László/Viga Gyula), Szendrő, 2002, S. 125–164. TOMKA 2002b: *Tomka, Gábor*: Adatok a szendrői kora újkori erődítések építés- és hadtörténetéhez (Angaben zur Bau- und Kriegsgeschichte der Festungen von Szendrő), in: *Folia Historica XXIII/I*, S. 99–126.

Anmerkungen

¹ Die mittelalterlichen schriftlichen Quellen sowie frühere Literatur sind ausführlich zitiert in TOMKA 2002a, S. 125–131.
² Über die Burg von Szendrő: NOVÁKI/SÁNDORFI 1992, S. 49–50.
³ Bericht über die Ausgrabung: FÜLÖP/TOMKA 2002, S. 271–272.
⁴ Frühere Literatur über das 16. bis 17. Jahrhundert: TOMKA 2002b, S. 123–125.

⁵ Bericht über den Kriegsrat: Geöcze 1894, 668–690; die Rechnungsbücher im Ungarischen Staatsarchiv: OL E211, Lymbus, Ser II., S. 891–916.
⁶ OL E 244, Liber copiales 1581–88, fol. 300–301 (1585.11.22); Bericht von Miklós Révay aus dem Jahre 1588: I–R 1894, S. 42.
⁷ Über die Festung Bajcsa (Weitschawar) in

englischer Sprache: KOVÁCS 2001, S. 195.
⁸ DOMOKOS 2000, S. 38.
⁹ Inspektion von 1608: TAKÁTS 1915–17, II., 26; Die Zeichnungen von Le Dentu: TOMKA 2002 b, S. 111.
¹⁰ Die hier nicht gezeigten Pläne: TOMKA 2002b, 107; KOMÁROMY 1966, S. 31.
¹¹ TOMKA 2002b, S. 117.